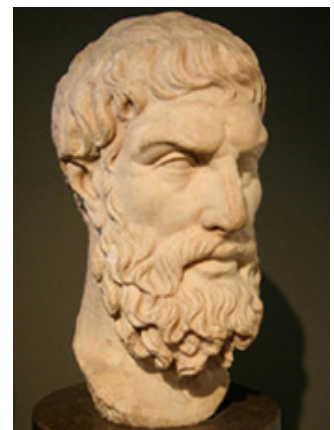
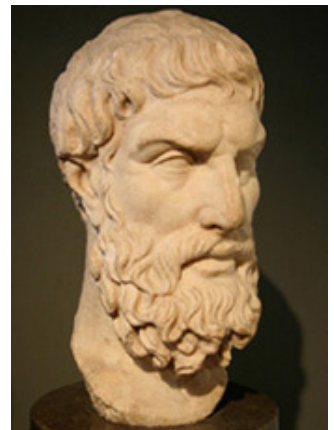
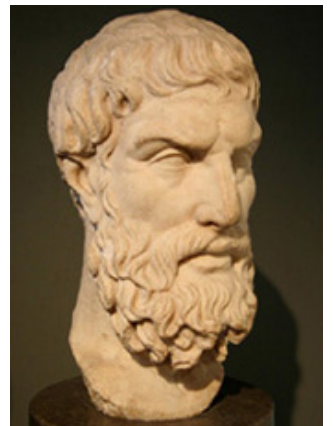
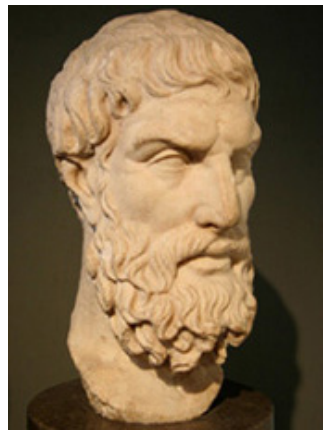


Wir werden die Natur überreden, indem wir die notwendigen Bedürfnisse befriedigen und ebenso die natürlichen, sofern sie nicht schaden.

Die Undankbarkeit der Seele erweckt in den Lebewesen die Lust auf immer neue Abwechslungen.

Die Philosophie ist eine Tätigkeit, die durch Argumentation und Diskussion das glückselige Leben verschafft.



## Epikur und die Lebenskunst

# **Epikur und die Lebenskunst**

## **Inhalt**

- 1 Epikur und seine Zeit
  - 1.1 Der Lebensweg Epikurs
  - 1.2 Die kulturelle Situation der Zeit
    - 1.2.1 Die Diadochenreiche
    - 1.2.2 Die Weltanschauungen des Hellenismus
  - 1.3 Anregungen
    - 1.3.1 Die Kyniker
    - 1.3.2 Die Atomisten
- 2 Die Philosophie Epikurs
  - 2.1 Die Ontologie
    - 2.1.1 Die Atome und die Leere
    - 2.1.2 Die zeitliche und räumliche Unendlichkeit des Weltganzen
    - 2.1.3 Epikurs Monismus
    - 2.1.4. Die Atome
    - 2.1.5 Entstehen und Vergehen
  - 2.2 Die Erkenntnistheorie
    - 2.2.1 Sinneseindrücke und Wahrnehmung
    - 2.2.2 Das Wahrheitskriterium
- 3 Ethik
  - 3.1 Das Glück
    - 3.1.1 Glück in Bewegung
    - 3.1.2 Glück in Ruhe
    - 3.1.3 Das Glück in Ruhe als Lebensziel
  - 3.2 Voraussetzungen für ein Glück im Sinne der Seelenruhe
    - 3.2.1 Das Streben nach der Erfüllung unnatürlicher Bedürfnisse
    - 3.2.2 Die Angst vor den Göttern
    - 3.2.3 Die Angst vor dem Tod
    - 3.2.4 Die Angst vor dem Schmerz
    - 3.2.5 Die Tugenden
    - 3.2.6 Verstandesgemäßes Handeln
    - 3.2.7 Determinismus und Freiheit
- 4 Kritische Würdigung
  - 4.1 Der naturalistische Materialismus
  - 4.2 Die empirische Erkenntnistheorie
  - 4.3 Die Ethik
- 5 Zusammenfassung

## Einführung

Der Epikureismus steht im Ruf, eine Lebensform zu sein, die sich auf einen oberflächlichen Hedonismus beschränkt und Sinnengenuss und Wohllleben als höchstes Ziel ansieht. Dieses Vorurteil ist gänzlich unbegründet. Vielmehr verfolgt Epikur eine Philosophie, die eine sehr anspruchsvolle Lebenskunst beinhaltet. Für ihn bedeutet Glück Seelenruhe (Ataraxia), die sich einstellt, wenn man von allen körperlichen Beeinträchtigungen, emotionalen Spannungen und von aller kognitiven Beunruhigung frei ist. Man genießt die innere Freiheit von allem, was behindert und beeinträchtigt. Man empfindet sozusagen nichts. Die Seele ruht wie ein stiller See, spiegelglatt und durch nichts gestört oder beunruhigt.

Diesen Zustand der Seelenruhe gewinnt man, indem man sich bescheidet und auf die Befriedigung der wirklichen Bedürfnisse beschränkt. Dazu kommt, dass man sich von Angst und Schmerzen freihält, die die Seele beunruhigen können.

Es ist der Verstand, der den rechten Weg hierzu weist.

Epikur sagt selbst:

*Wenn wir nun also sagen, dass Glück unser Lebensziel ist, so meinen wir nicht die Freuden der Prasser, denen es ums Genießen schlechthin zu tun ist. Das meinen die Unwissenden oder Leute, die unsere Lehre nicht verstehen oder sie böswillig missverstehen. Für uns bedeutet Glück: Keine Schmerzen haben im körperlichen Bereich und im seelischen Bereich keine Unruhe verspüren. Denn nicht eine endlose Reihe von Trinkgelagen und Festschmäusen, nicht das Genießen schöner Knaben und Frauen, auch nicht der Genuss von leckeren Fischen und was ein reichbesetzter Tisch sonst zu bieten vermag, schaffen ein glückliches Leben, vielmehr das klare Denken, das allem Verlangen und allem Meiden auf den Grund geht und den Wahn vertreibt, der wie ein Wirbelsturm die Seelen erschüttert.*

Men 131

## 1 Epikur und seine Zeit

Epikur lebte von 341 bis 271 v.Chr. Es ist die Zeit des frühen Hellenismus, die durch einen Zerfall der staatlichen Ordnungen, durch soziale Unsicherheit und einen Verlust der religiösen und weltanschaulichen Bindungen gekennzeichnet ist. Die unterschiedlichen, philosophischen Schulen wenden sich demzufolge von eher theoretischen Überlegungen ab und kümmern sich verstärkt um die Fragen der praktischen Lebensbewältigung. Wie kann unter diesen Umständen ein Leben gelingen? Auf welche Weise ist noch Glück möglich? Im Gegensatz zur Gegenwart denkt der Hellenismus nicht an eine Veränderung oder Verbesserung der äußeren Zustände. Für aktive Lebens- oder Daseinsgestaltung sieht er keinen Spielraum. Er findet sich vielmehr mit den Gegebenheiten ab und versucht, eine innere Einstellung zu erlangen, die von allen Unwägbarkeiten und Zufällen unabhängig macht und dadurch zu innerem Frieden führt.

## 1.1 Der Lebensweg Epikurs

Epikur hat über sein Leben selbst nicht geschrieben; zumindest ist nichts von ihm direkt überliefert. Informationen über sein Leben muss man späteren Schriften entnehmen.

Von besonderer Bedeutung ist Diogenes Laertius, der in seinem 10-bändigen Werk *„Über Leben und Lehren berühmter Philosophen“* wichtige Informationen liefert. Hierbei muss man allerdings bedenken, dass Diogenes Laertius im 3. Jahrhundert n.Chr., also mehr als 500 Jahre nach Epikur lebte. Das bedeutet wohl, dass seine Lebensbeschreibung Epikurs unter Umständen viel Anekdotisches enthält und mit Zurückhaltung zu interpretieren ist.

Diogenes Laertius überliefert in seinem Werk über die Lebensbeschreibung Epikurs hinaus die beiden Schriften an Menoikeus und an Herodotos. Seine Quellen stammen jedoch hauptsächlich aus dritter oder vierter Hand. Diogenes Laertius scheint die Originaltexte kaum selbst gelesen zu haben, die zu seiner Zeit vielfach auch schon nicht mehr erhalten waren. Man muss daher davon ausgehen, dass die Texte im Laufe der langjährigen Überlieferungsgeschichte neu redigiert oder unter Umständen sogar im Sinn verändert wurden.

Weitere Informationen, insbesondere zu Epikurs Philosophie, finden sich bei seinen Anhängern und seinen Gegnern. So liefert der Epikureer Lukrez (98 – 55 v.Chr.) in seinem Buch *„De rerum natura“* („Von der Natur“) wichtige Hinweise zu Epikurs Naturphilosophie. Kritisch setzt sich z.B. Cicero mit Epikur in seinem Buch *„De finibus bonorum et malorum libri quinque“* („Vom höchsten Gut und dem größten Übel“) auseinander.

Epikur wurde im Jahre 341 in Samos geboren; seine Eltern waren als Athener dorthin ausgewandert. Im Jahre 323 ging Epikur nach Athen, um dort seine Ausbildung als Ephebe zu erhalten. Im Athen des 4. Jahrhunderts v.Chr. verstand man unter einem Epheben einen jungen Mann ab 18 Jahren, der als Voraussetzung für die Erlangung des vollen Bürgerrechts eine zweijährige staatliche Ausbildung erhielt, die sich auf den Militärdienst bezog. Während dieser Zeit wird er sich wohl mit den philosophischen Strömungen der damaligen Zeit auseinandergesetzt haben. Im Lykeion lehrte der Aristoteleschüler Theophrast, in der Platonischen Akademie Xenokrates. Allerdings scheinen ihm beide Schulen nicht zugesagt zu haben. In seiner späteren Philosophie ist von diesen Einflüssen wenig zu bemerken.

Nach der Militärdienstzeit in Athen kehrte er zu seinen Eltern zurück. Er fand diese allerdings nicht mehr auf Samos vor. Der Vater hatte nach der erneuten Niederschlagung eines Aufstandes Athens gegen Makedonien nach dem Tod Alexanders des Großen seinen Landsitz verloren und war nach Kolophon, einer ionischen Stadt in Kleinasien ausgewandert.

Hier wird sich Epikur wohl mit den Vorstellungen des Demokriteers Nausiphanes vertraut gemacht haben.

Im Alter von 32 Jahren entschloss er sich, selbst als Philosophielehrer aufzutreten. Er gründete zunächst in den kleinasiatischen Städten Mytilene und dann in Lampakos eine Schule und sammelte Anhänger um sich.

Im Jahre 306 wechselte er nach Athen, das immer noch das geistige Zentrum der Zeit war. Er erwarb dort ein Grundstück, auf dem sich außer Wohngebäuden und Gemeinschaftsräumen auch ein besonders schöner Garten befand. Die Ruhe und die Abgeschlossenheit dieses Gartens entsprachen der Lebenseinstellung und Philosophie Epikurs in vollkommener Weise, sodass er und seine Schüler bald *„Die Philosophen vom Garten“* genannt wurden. Epikur leitete den *„Garten“* bis zu seinem Tod im Jahre 271.

Die letzten Lebensjahre Epikurs waren von Krankheit und starken Schmerzen überschattet. Epikur schreibt an seinen Freund Idomeneus am Tage seines Todes:

*Indem ich den glücklichsten Tag meines Daseins erlebe und zugleich beende, schreibe ich euch dies. Harnzwangbeschwerden folgen einander und Durchfallschmerzen, die keine Steigerung in ihrer Stärke übrig lassen. Doch entgegen tritt dem in meiner Seele die Freude über die Erinnerung an alle mir gewordenen Erkenntnisse.*

## 1.2 Die kulturelle Situation der Zeit

Ein vertieftes Verständnis der Philosophie Epikurs ergibt sich, wenn man die kulturelle Situation der Zeit mitbedenkt.

### 1.2.1 Die Diadochenreiche

Dem makedonischen König Philipp II gelang es in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts, seine Macht immer weiter auszubauen und die griechischen Stadtstaaten zu bedrohen. Der griechische Versuch einer Gegenwehr scheitert. Im Jahre 338 schlug Philipp II die Griechen in der denkwürdigen Schlacht von Chaironea in Böotien. Damit wurde er zum Herrn Griechenlands; die griechischen Stadtstaaten hatten aufgehört zu existieren.

Als Philipp II im Jahre 336 ermordet wurde, erlangte Alexander die Herrschaft im Inneren, indem er brutal und rücksichtslos Aufstände niederschlug. Seine Macht über die griechischen Städte sicherte er, indem er sie erneut unterwarf. Das aufrührerische Theben zerstörte er und ließ die Bürger in die Sklaverei verkaufen.

In den darauffolgenden Jahren eroberte er das Perserreich und schuf damit ein Weltreich, das bis nach Indien reichte. Im Jahre 323 ist Alexander an einem Fieber gestorben. Innerhalb von 13 Jahren ist es ihm gelungen, die gesamte östliche Welt zu verändern. Sein Reich bot die Voraussetzung für die Ausbreitung griechischen Geistes und griechischen Denkens im Hellenismus.

Es gibt eine Legende, der zufolge Alexander gesagt haben soll, er sehe nach seinem Tod ein gewaltiges Leichenkampfspiel voraus. Diese Prophezeiung trat tatsächlich ein. In jahrelangen, erbitterten Kämpfen stritten die Nachfolger um die Macht. Die Familie Alexanders wurde hierbei gänzlich ausgerottet. Als Ergebnis konnten sich drei sogenannte Diadochenreiche als Nachfolgestaaten etablieren. Es waren dies das Reich der Seleukiden in Syrien und Persien, dann das Reich der Ptolemäer in Ägypten und schließlich das Reich der Antigoniden im ehemaligen Makedonien. Diese Reiche bestimmten die Situation von ungefähr 300 v.Chr. bis zur Eroberung durch die Römer im 1. Jahrhundert v.Chr..

Kennzeichen dieser Reiche war, dass die Könige als absolute Herrscher regierten. Jegliche Mitbestimmung oder Beteiligung der Untertanen am öffentlichen Leben war damit im Keim erstickt. Ein Zugehörigkeitsgefühl zu einer übergeordneten Institution, wie es z.B. die griechische Polis war, existierte nicht mehr. Eine Folge war der Rückzug der Untertanen ins Private. Ein ausgeprägter Individualismus, der nur noch das eigene, kleine Glück im Auge hatte, breitete sich aus.

### 1.2.2 Die Weltanschauungen des Hellenismus

Der Hellenismus kann als eine Spätzeit charakterisiert werden.

Die alten Religionen hatten ihre Überzeugungskraft schon lange verloren. Auch übergeordnete Ideen im Sinne Platons oder Aristoteles waren nicht mehr glaubwürdig. In einer Welt der Unsicherheit und der Sinnlosigkeit blieb nur die Aufgabe, sein Leben so unbeschadet wie möglich zu bewältigen. Es wurde die Aufgabe der Philosophie, hier Wege zu eröffnen und Ratschläge zu erteilen. Damit wurden die Probleme der Welterklärung zweitrangig. An ihre Stelle traten Fragen der praktischen Weltbewältigung.

Es ist ein Charakteristikum des Hellenismus, nicht an einer Veränderung der äußeren Umstände zu arbeiten, die möglicherweise zu einer Verbesserung des Lebens hätte führen können. Vielmehr wurde die Situation als gegeben und unabänderlich hingenommen.

Die Aufgabe bestand vielmehr darin, eine innere Einstellung zu gewinnen, die von den Wechselfällen des Lebens unabhängig macht und trotz aller Gefährdungen und Unsicherheiten ein ruhiges und glückliches Leben ermöglicht. Um dem in Ketten gehaltenen Sklaven ein erfülltes und glückliches Leben zu ermöglichen, muss man ihn nicht befreien, sondern ihn zu einer richtigen, inneren Haltung gegenüber seinen Ketten bringen.

Epikur sagt dazu:

*Die Philosophie ist eine Tätigkeit, die durch Argumentation und Diskussion das glückselige Leben verschafft.*

Einen Eindruck vom Geist des Hellenismus mag man erhalten, wenn man ein Kunstwerk aus dieser Zeit mit einem Kunstwerk aus der Klassik vergleicht.



Poseidon von Artemision



Der Faustkämpfer vom Quirinal

Die Skulptur aus der Klassik ist der Poseidon von Artemision. Hier wird die innere Kraft einer Zeit deutlich, die in der Lage war, die Perserkriege zu gewinnen.

Die zweite Skulptur aus der Zeit des Hellenismus stellt den sogenannten Faustkämpfer vom Quirinal aus dem 1. Jahrhundert v.Chr. dar. Hier spürt man ganz deutlich die Hilflosigkeit und die Hoffnungslosigkeit des Einzelnen, Alleingelassenen in einer sinnleeren Welt. Der kraft-

volle Körper täuscht nicht über die innere Leere hinweg. Man fühlt sich an die gewaltigen Diadochenstaaten erinnert, deren einzige Legitimation und einziger geistiger Gehalt in der Erhaltung der Macht lagen.

### 1.3 Anregungen

Die Philosophie Epikurs nimmt zahlreiche Vorstellungen des hellenistischen Geisteslebens auf. Besonders sind es die Gedanken der Kyniker und der Atomisten, die er verarbeitet.

#### 1.3.1 Die Kyniker

Die Kyniker sind weniger Philosophen als vielmehr Verfechter einer ganz bestimmten Lebensweise. Sie sind davon überzeugt, dass Glück nur durch Selbstgenügsamkeit zu erreichen ist. Die Bedürfnislosigkeit bietet dem Schicksal wenig Angriffsfläche: Wer nichts besitzt, kann auch nicht enttäuscht werden, weil er nichts zu verlieren hat. Macht, Ruhm oder Geld sind verführerische Ziele, die von äußeren, nicht beeinflussbaren Umständen abhängen, die die Selbstbestimmung (Autarkie) gefährden und dem wirklichen Glück im Wege stehen. Ein weiterer Grundsatz des Kynismus ist die Orientierung an der Natur. Was natürlich ist, kann nicht schlecht sein. Vorbild sind die Tiere, denn sie folgen ihren von der Natur vorgegebenen Anlagen. Insbesondere sind sie nicht wie die Menschen künstlichen Gebräuchen oder Sitten unterworfen, die nur auf falschen Vorstellungen beruhen, die natürlichen Anlagen unterdrücken und zu einem durch gesellschaftlichen Zwang verkrüppelten Menschsein führen. Alle kulturellen und zivilisatorischen Einrichtungen werden daher abgelehnt.

Der wohl bekannteste Kyniker ist Diogenes, geboren um 404 v.Chr. in Sinope und gestorben im Jahre 325 in Korinth. Zahlreiche Legenden ranken sich um sein Leben; sie zeigen, wie lebhaft sich seine Zeitgenossen mit ihm beschäftigt hatten.

Er lebte in einem Fass, weil er alle Annehmlichkeiten verachtete.

Auf die Frage Alexanders des Großen, welches sein begehrtester Wunsch sei, antwortete er: „Geh mir aus der Sonne“.

Als er sah, wie ein Knabe Wasser mit der hohlen Hand schöpfte, warf er seinen Becher weg, weil es sich um einen unnützen und nur hinderlichen Gegenstand handelte.



Diogenes in der Tonne

Alle körperlichen Verrichtungen, die man aus Scham oder der gesellschaftlichen Normen wegen verbirgt, führte er in aller Öffentlichkeit aus, weil sie schließlich natürlich seien und damit nichts Schlechtes wären.

Er wurde am helllichten Tag auf dem Markt mit einer Lampe gesehen. Auf die Frage, was das solle, sagte er: „Ich suche Menschen!“.

Nach seinem Tod wollte er den Tieren gleich unbeerdigt auf ein Feld geworfen werden. Seine Freunde bemerkten:



„Die Vögel und die wilden Tiere werden dich fressen.“ Er antwortete: „Was wird es mir ausmachen, von wilden Tieren gefressen zu werden, wenn ich keine Empfindung mehr habe?“ Als man ihn nach seinem Heimatort fragte, antwortete er: „Ich bin ein Weltbürger, ohne Haus, ohne Stadt und ohne Vaterland“.

Auf Grund seines einfachen, bedürfnislosen Lebens erhielt Diogenes den Namen Kynos (griechisch Hund). Bei Korinth wurde in späterer Zeit das Grab des Diogenes gezeigt, das als Grabmal die Figur eines Hundes trug.

Aus diesem Spitznamen leitet sich die Bezeichnung der kynischen Schule her.

Das vorstehende Bild von Jean-Léon Gérôme (1824 - 1904) zeigt ihn in seiner Tonne mit der Lampe, mit der er Menschen sucht.

### 1.3.2 Die Atomisten

Der griechische Atomismus geht auf Demokrit zurück.

Demokrit wurde gegen 460 v.Chr. in Abdera, einer ionischen Kolonie in Thrakien geboren.

Dort lebte und arbeitete er bis zu seinem Tod gegen 370 v.Chr.

Nach Demokrit gibt es in dieser Welt nichts außer den Atomen und der Leere.

Atome sind raumfüllend, undurchdringlich, ewig und unzerstörbar. Sie bestehen alle aus dem gleichen Grundstoff; sie unterscheiden sich jedoch durch ihre äußere Form und Größe. Es gibt regelmäßige Atome in Form von Kugeln, Zylindern oder Würfeln und es gibt unregelmäßige Atome mit Haken und in Sichelform.

Die Atome bewegen sich von Anfang an im leeren Raum. Hier stoßen sie fortwährend zusammen und fügen sich auf ganz mechanische Weise zu immer wieder neuen Gebilden zusammen. Auf diese Weise entstehen alle Gegenstände der realen Welt in ihrer Verschiedenheit und Vielfalt.

Die Entstehung und der Zerfall der Gegenstände in der realen Welt ergeben sich, wenn sich die Atome zu neuen Formen zusammenfinden bzw. sich wieder auflösen. Dieser Prozess findet streng deterministisch statt. Es gibt keinen übergeordneten Prinzip, keinen Logos und keine Idee, die diese Abfolge von Bewegungen steuert.

Auch der Mensch ist diesem Mechanismus unterworfen. Ziel- und damit auch sinnlos formen die Atome im leeren Raum einen Menschen. Wachsen und Altern besteht in der Zunahme bzw. Abnahme an Atomen. Der Tod bedeutet die Auflösung des atomaren Verbandes. Der Mensch zerfällt in seine Atome, die sich dann zu neuen, unter Umständen ganz anders gearteten Gebilden erneut zusammenfinden. Eine Seele oder etwas, das den Tod überdauert, gibt es nicht.

Unterschiedliche Sinneswahrnehmungen sind nach Demokrit nur subjektiv. Die Gegenstände haben auf Grund ihrer Zusammensetzung aus Atomen außer der Ausdehnung, der Form, der Schwere und der Härte keine weiteren Eigenschaften. Das Süße, das Warme oder das Farbige sind subjektive Empfindungen, die durch die Atome im Menschen hervorgerufen werden.

Galen sagt zu einem späteren Zeitpunkt über Demokrit:

*Nur scheinbar hat ein Ding eine Farbe, nur scheinbar ist es süß oder bitter; in Wirklichkeit gibt es nur Atome und leeren Raum.*

Unter den gegebenen Umständen entschließt sich Demokrit zu einer Lebensform, die auf der „Euthymia“, der „Wohlgemutheit“ beruht. Hierunter versteht Demokrit eine heitere, gelassene



Grundgestimmtheit, die nicht durch Sorge um weltliche Dinge und nicht durch die Angst vor den Schlägen eines übelwollenden Schicksals beeinträchtigt wird. Diese Wohlgemutheit erwirbt man durch ein tugendhaftes Leben

Demokrit bemerkt hierzu:

*Wer sich wohlgemut zu den Taten hingetrieben fühlt, die gerecht sind, der ist Tag und Nacht froh und stark und unbekümmert; doch wer die Gerechtigkeit vernachlässigt und nicht tut, was er soll, dem ist alles Unlust, wenn er sich daran erinnert, und er ist in Angst und peinigt sich selbst.*

(Fragment 174)

*Tugendhaft ist nicht nur, wer die Feinde sondern wer die Lüste überwindet. Manche aber sind die Herren über Städte und doch zugleich die Knechte von Weibern.*

(Fragment 214)

*Nicht jede Lust, sondern die Lust am Schönen soll man erstreben.*

(Fragment 207)

Seiner Lebensphilosophie entsprechend wurde Demokrit auch der lachende Philosoph genannt. Das nebenstehende Bild stammt von Agostini Carracci (1557- 1602).



Demokrit, der lachende Philosoph

## 2 Die Philosophie Epikurs

Epikur ist im Wesentlichen an praktischen Fragen der Lebensführung interessiert. Seine wichtigste Aufgabe sieht er darin, die für ein glückliches Leben erforderlichen Voraussetzungen und Bedingungen festzulegen. Vieles, was diesem Ziel nicht dient, wird von Epikur vernachlässigt. Abstrakte Wissenschaften wie z.B. Geometrie oder Arithmetik sind für ihn Zeitverschwendung. Auch die Naturphilosophie und die Erkenntnistheorie werden von ihm nur insoweit betrachtet, als sie für die Fragen der Lebensführung bedeutsam sind. Sie werden nur dann wichtig, wenn sie helfen, ein glückliches Leben zu sichern. Theoria als die Frage nach dem, was die Welt im Innersten zusammenhält, kümmert ihn nicht.

*Wenn die Furcht vor den Naturerscheinungen, die Besorgnis, der Tod habe für uns vielleicht doch etwas zu bedeuten, dazu die Unkenntnis über die Grenzen der Schmerzen und dann noch die Bedürfnisse uns nicht beunruhigten, dann brauchen wir keine Naturerkenntnis.*

(Lehrsätze 11)

Epikur übernimmt den Materialismus Demokrits in nahezu unveränderter Form. Auch für Epikur gibt es nur die Atome und das Leere. Willkürlich und den deterministischen Stoß- und Bewegungsgesetzen folgend bilden sich die Gegenstände der realen Welt. Das trifft auch für die Menschen zu.

Seelische Vorgänge sind in diesem Zusammenhang nur das Ergebnis mechanischer Bewegungen der Atome. Mit dem Tod endet das Dasein eines Menschen. Der Mensch löst sich unwiederbringlich in seine ihn zusammensetzenden Bestandteile auf.

Durchaus folgerichtig vertritt Epikur eine empiristische Erkenntnistheorie. Alles, was wir über die Welt insgesamt wissen können, erfahren wir über die Sinne. Die Gegenstände strahlen unablässig aus feinsten Atomen bestehende Bildchen aus, die den Raum durchwandern und von den menschlichen Sinnesorganen aufgenommen und verarbeitet werden.

Um in einer derartigen Welt leben zu können, gestaltet Epikur eine besondere Lebenskunst, die darauf abzielt, inneren Seelenfrieden zu gewinnen, indem man die natürlichen Bedürfnisse in Maßen befriedigt, unnatürliche und schädliche Bedürfnisse vermeidet und sich insbesondere von Angst und Schmerzen freizuhalten versucht.

## 2.1 Die Ontologie

Das Weltganze besteht ausschließlich aus den Atomen und der Leere. Insbesondere gibt es keine vom Körperlichen unabhängige Wesenheit wie z.B. den Geist oder den Logos.

### 2.1.1 Die Atome und die Leere

Dass etwas Körperliches existieren muss, sieht man aus Erfahrung. Da gibt es etwas, das man sehen und anfassen kann. Die Leere folgt aus der Überlegung, dass sich sonst die Atome nicht bewegen könnten, um sich zu immer neuen Formationen zusammenzuschließen.

Epikur schreibt:

*Das All besteht aus Körperlichem und Leerem.*

*Dass es Körperliches gibt, bezeugt überall schon allein die Sinneswahrnehmung...*

*Und wenn das, was wir Leeres oder Raum nennen, nicht wäre, so gäbe es nichts, in dem das Körperliche ist und durch das hin es sich bewegt, wie es das doch ganz offensichtlich tut.*

(Her 39)

### 2.1.2 Die zeitliche und räumliche Unendlichkeit des Weltganzen

Das Weltganze ist zeitlich und räumlich unendlich.

Zur Unendlichkeit des Alls schreibt Epikur:

*Das All ist unendlich. Denn was begrenzt ist, hat ein Äußeres, doch kann ein Äußeres nur durch Vergleich mit etwas anderem wahrgenommen werden. Neben dem All aber lässt sich nichts wahrnehmen. Da das All also kein Äußeres hat, hat es auch keine Grenze. Und da es keine Grenze hat, so ist es unendlich und unbegrenzt.*

(Her 41)

Die zeitliche Unendlichkeit der Körperwelt begründet Epikur mit dem Argument, dass nichts aus Nichts entstehen kann. Wenn es etwas gäbe, das aus dem Nichts entsteht, so wäre hierzu